



WITTENBERG-ZENTRUM FÜR GLOBALE ETHIK

DISKUSSIONSPAPIER NR. 2012-2

Karl Homann

**Werte und Interessen in der
Entwicklungszusammenarbeit**

Herausgegeben vom

Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik e.V.



Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Die Herausgeber teilen daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISSN 1862-6289

ISBN 978-3-86829-478-1

Zur Person

Prof. Dr. Dr. Karl Homann ist Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung Wittenberg-Zentrums für Globale Ethik. Von 1999 bis 2008 hatte er den Lehrstuhl für Philosophie unter besonderer Berücksichtigung der philosophischen und ethischen Grundlagen der Ökonomie (Wirtschaftsethik) an der Ludwig-Maximilians-Universität München inne. Von 1990 bis 1999 war er Professor für Wirtschafts- und Unternehmensethik an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Ingolstadt der Katholischen Universität Eichstätt und von 1986 bis 1990 Professor für Volkswirtschaftslehre und Philosophie an der Universität Witten/Herdecke.

Korrespondenzanschrift

Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik e.V.

Collegienstraße 62

D-06886 Lutherstadt Wittenberg

Tel.: +49 (0) 3491-466-257

Fax: +49 (0) 3491-466-258

Email: info@wcge.org

Internet www.wcge.org

Rede auf dem Dialog-Forum „Unternehmen oder Unterlassen? – Entwicklungspolitik zwischen Werten und Interessen“¹

1. Das Problem

Alle Entwicklungszusammenarbeit ist mehr oder weniger von dem Problem betroffen, dass sie es mit „Staaten“ als Partnern zu tun hat, die weder die administrativen noch die normativen Standards der westlichen Welt erfüllen. Soll oder darf ein Staat wie die Bundesrepublik Deutschland Geld seiner Steuerzahler in failing states und/oder Staaten mit autoritären beziehungsweise diktatorischen Regimen, die notorisch Menschen- und Bürgerrechte verletzen, investieren, um Absatzmärkte zu erschließen, Rohstoffquellen zu sichern und/oder politischen Einfluss zu gewinnen? Muss man das nicht sogar tun, wenn andere autoritäre Staaten wie z.B. China hier sehr offensiv unterwegs sind, ohne auf solche normativen Gesichtspunkte Rücksicht zu nehmen? Werden dadurch nicht Regime stabilisiert, die ihr eigenes Volk unterdrücken und die Erträge auf Schweizer Konten ihrer korrupten Führungseliten transferieren? Wie ist es zu beurteilen, wenn ein Staat, der seine Interessen recht gut durch eine Hilfe- und Opfer-Rhetorik verschleiern kann, auf eine starke Mitwirkung privater Unternehmen setzt, bei denen sich die Profitinteressen nun beim besten Willen nicht verbergen lassen?

Allgemein gesprochen, geht es um das Verhältnis von Werten und Interessen, die in konkreten Entscheidungen oft, um nicht zu sagen: fast immer, im Konflikt zu stehen scheinen und bei den Entscheidern zu persönlichen Belastungen und nicht selten auch zu öffentlichen Anfeindungen führen. – Was kann die wirtschaftsethische Konzeption des Wittenberg-Zentrums für Globale Ethik zu diesem Problemkomplex beitragen?

Auf zwei Punkte ist vorweg aufmerksam zu machen. – Zum einen geht es um das Ziel, allen Menschen, besonders den Armen, ein Leben in Würde, Freiheit und ohne „Furcht und Not“ (D. Niebel) zu ermöglichen: Im Engagement für dieses Ziel lässt sich das WZGE von niemandem übertreffen. Zum anderen wird niemand vom WZGE Patentlösungen erwarten können. Erwarten kann und muss man aber von einer wirtschaftsethischen Konzeption, dass sie einen umfassenden, kohärenten und durchstrukturierten theoretischen Orientierungsrahmen für die Bearbeitung der konkreten Probleme liefert, kurz also: eine leistungsfähige Heuristik. Eine solche muss mit einer Reflexion auf die Grundlagen beginnen.

¹ Das Dialogforum wurde durchgeführt vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) und dem Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik mit Unterstützung der Industrie- und Handelskammer Halle-Dessau am 07. und 08.05.2012 in der Lutherstadt Wittenberg.

2. Werte und Interessen – systematisch

Was Interessen – in der Regel sind Eigeninteressen gemeint – von natürlichen Personen, aber auch von Organisationen wie Unternehmen und von Staaten sind, wissen wir. Was aber verstehen wir unter Werten?

Entgegen früheren philosophischen Entwürfen wie der Wertphilosophie am Beginn des 20. Jahrhunderts müssen wir heute von einem „metaphysischen“ Verständnis von Werten ebenso Abstand nehmen wie von einem rein intuitiven Verständnis, gemäß dem jeder Einzelne – oder eine Gruppe dazu angeblich besonders prädestinierter Sinnvermittler – unmittelbar weiß, welche Werte verbindlich sind. Gerade unter Bedingungen der Diversität der Kulturen, der wir in der Entwicklungszusammenarbeit begegnen, sollten wir die Grundlage der Werte in Voraussetzungen suchen, die möglichst unstrittig sind. Da kommen, wenn man die internationale Diskussion heranzieht, nur die Interessen infrage. Werte sind dann zu verstehen als kurz gefasste, aus guten Erfahrungen herauskristallisierte und in diesem Sinne „abstrakte“ theoretische Beurteilungskriterien, die, eben weil sie sich im Prozess der Verwirklichung der individuellen Interessen bewährt haben, auch weiterhin als Orientierungsmarken und Beurteilungskriterien fungieren sollen. Mit dem Nobelpreisträger J. M. Buchanan kann man sie als „relatively absolute absolutes“ einstufen.

Damit besteht zwischen Werten und Interessen kein grundsätzlicher Gegensatz: Werte basieren auf Interessen, sie helfen, dass alle ihre jeweiligen legitimen Interessen nachhaltig verfolgen können. Die in konkreten Entscheidungen oft auftretenden Konflikte sind daher als Konflikte nicht zwischen egoistischen Interessen und normativ ausgezeichneten Werten zu rekonstruieren, sondern als Konflikte zwischen partikularen, punktuellen Interessen einerseits und allgemeinen Interessen andererseits; dabei liegen die „allgemeinen Interessen“ auf einer systematisch anderen Ebene: sie beziehen sich nicht auf die privaten Interessen der Einzelnen, als ob es „gemeinsame“ Interessen geben würde, sie beziehen sich vielmehr auf Standards und Regeln, die zu beachten sind, wenn alle Einzelnen ihre verschiedenen Interessen in den gesellschaftlichen Interaktionen nachhaltig verfolgen können sollen. Auf diese Weise bekommen Freiheit und Würde des Einzelnen, die Solidarität aller Menschen, Gerechtigkeit, Fairness und gegenseitiger Respekt den Status von „bewährten“ Werten. Werte fungieren damit als Beurteilungskriterien von hoher, aber nicht sakrosankter, normativer Verbindlichkeit, gegen die nur mit besonders guten Gründen gehandelt werden darf; diese Verbindlichkeit ist aus langer, oft Jahrhunderte oder Jahrtausende langer Bewährung im Umgang der Menschen miteinander gespeist.

Die theoretische „Abstraktion“ aus zahllosen konkreten Erfahrungen zeigt dabei schon, dass Werte allein die Entscheidungen nicht determinieren können und sollen; wer aus Werten allein Entscheidungen ableitet, ist ein „Fundamentalist“. Konkrete Entscheidungen resultieren nach der Konzeption des Wittenberg-Zentrums für Globale Ethik immer aus zwei Klassen von Gesichtspunkten, (1) den Werten – man kann auch sagen: Idealen, Prinzipien – und (2) den konkreten situativen Bedingungen, unter denen sie zur Wirkung gebracht werden sollen.

Damit sind wir wieder bei den Problemen angekommen, von denen wir bei der Entwicklungszusammenarbeit ausgegangen waren, jetzt aber darüber aufgeklärt, was unter Werten zu verstehen ist und wie daher mit ihnen umzugehen ist – und wie nicht.

3. Werte und Interessen – in der Entwicklungszusammenarbeit

- a. Interessen: Die Akteure in der Entwicklungszusammenarbeit haben nicht nur Interessen, sie dürfen und sollen sie auch haben. Entwicklungszusammenarbeit verlangt keineswegs den Verzicht auf Interessen, sie ist keine altruistische Veranstaltung, sondern „ein Unternehmen der Zusammenarbeit zum gegenseitigen Vorteil“ (J. Rawls). Keines der drei großen Prinzipien der abendländisch-christlichen Moral verurteilt das individuelle Vorteilsstreben als solches, die Goldene Regel nicht, das christliche Liebesgebot nicht und auch der kategorische Imperativ Kants nicht. Um beim bekanntesten Beispiel zu bleiben: Das christliche Liebesgebot heißt aus guten Gründen nicht: Du sollst deinen Nächsten mehr lieben als dich selbst, sondern: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Die Eigenliebe, das Streben nach individuellen Vorteilen, bildet die Geschäftsgrundlage des menschlichen Lebens und Zusammenlebens. Begrenzt wird dieses Vorteilsstreben nicht durch ein bestimmtes rechtes Maß an Vorteilen oder Gewinnen, wie die vormoderne Ethik meinte, sondern durch eine Begrenzung der Mittel, die beim Streben nach Vorteilen eingesetzt werden dürfen; wenn dann in einem fairen Wettbewerb hohe – im Volksmund: überhöhte – Gewinne und Einkommen erzielt werden, sind diese nicht moralisch verwerflich, sie haben vielmehr die Funktion, den Markteintritt anderer anzulocken, so die Knappheit zu reduzieren und die „überhöhten“ Gewinne beziehungsweise Einkommen abzuschmelzen. Entwicklungszusammenarbeit – wie Handeln allgemein – ist moralisch gut, wenn das Vorteilsstreben des Einzelnen nicht auf Kosten der Mitmenschen erfolgt, sondern wenn diese an den Vorteilen partizipieren, was in der Regel nicht durch selbstlose Hilfe, sondern über die normalen Austauschprozesse auf Märkten mit Wettbewerb erfolgt.

Das wirtschaftsethische Konzept des WZGE vermeidet ganz bewusst die Hilfe- und Opfer-Rhetorik, weil damit „Selbstlosigkeit“ verbunden wird. Wir reden statt dessen von „Investitionen“, eine Rede, die auch im neuen Programm „Chancen schaffen – Zukunft entwickeln“ des BMZ dominiert. Investitionen werden im Blick auf künftige Renditen getätigt: Ohne Erwartung vernünftiger Renditen lassen sich Investitionen nicht vertreten. Dennoch ist Entwicklungszusammenarbeit nicht einfach als Ableger der Wirtschaftspolitik zu betrachten. Ich will nur zwei Gründe nennen: Zum einen ist der Zeit- und Planungshorizont deutlich länger, und zum anderen geht es keineswegs nur um materielle oder gar nur monetäre Erträge, es geht vielmehr um „Vorteile“ in dem weiten Sinn, der auch Dinge wie Frieden, Stabilität, ausgewogene demographische Entwicklung, Umweltschutz und die Reduzierung von Flüchtlingsströmen einschließt.

- b. Werte: In der Entwicklungszusammenarbeit entstehen größere Bedenken, wenn die Interessen in Ländern verwirklicht werden sollen, in denen die normativen Standards weit unter denen liegen, die für uns verbindlich sind. Erfolgt hier das

Vorteilsstreben des Staates Bundesrepublik Deutschland, der seine Rohstoffversorgung und Absatzmärkte sichern will, und noch mehr das Gewinnstreben privater Unternehmen nicht auf Kosten der armen Menschen in den Entwicklungsländern? Lässt sich eine solche Verfolgung der Interessen moralisch rechtfertigen? Muss man hier nicht faule Kompromisse und eine Aufweichung unserer Moralstandards in Kauf nehmen und als Unternehmer, als Manager oder Ministerialbeamter ständig ein schlechtes Gewissen haben?

Werte müssen immer unter sehr kontingenten Bedingungen historischer, politischer, ökonomischer, sozialer Art realisiert werden. Diese Bedingungen haben häufig den Charakter von kurz- und mittelfristig nicht änderbaren Restriktionen. Dann ist die Frage in folgender Weise zu stellen: Was kann man kurzfristig tun, um mit Aussicht auf Erfolg die Standards allmählich anzuheben? Und dann kann die Antwort nicht generell lauten, die Entwicklungszusammenarbeit ist zu unterlassen. Das mag in manchen Fällen die richtige Strategie sein, wäre aber in den meisten Fällen unmoralisch, weil man dann die armen und unterdrückten Menschen tatenlos ihrem Schicksal überlassen würde.

- c. Die Antwort auf die Frage kann also nur lauten: Eine auf eigenen Interessen basierte Entwicklungszusammenarbeit ist dann nicht nur erlaubt, sondern sogar moralisch geboten, wenn sie mit guten Argumenten als Beitrag zur Anhebung nicht nur des Wohlstands der Entwicklungsländer, sondern auch ihrer moralischen Standards begründet und öffentlich kommuniziert werden kann. – Dazu sind die folgenden Erläuterungen angebracht.

1. Was die Überwindung der ökonomischen und moralischen Probleme in diesen Ländern angeht, dürfen wir nicht in Jahren denken, wir müssen vielmehr in Jahrzehnten oder gar in Generationen denken; schließlich haben wir in Europa auch mehr als 500 Jahre gebraucht, um unsere Gesellschaften auf diesen Stand zu bringen.

2. Einzelne Projekte müssen sinnvoll in eine langfristige Strategie eingefügt werden, die weder bei ersten Schwierigkeiten aufgegeben noch gegen alle Kritik immunisiert werden darf. Das gilt in gleicher Weise für das „Unterlassen“: Auch „Unterlassen“ ist Handeln und muss deshalb in eine Strategie eingebettet sein, so dass gilt: „Unternehmen statt Unterlassen“ (H.-J. Beerfeltz). Wer unterlässt, nur um nicht Gefahr zu laufen, sich die Hände schmutzig zu machen, wird seiner Verantwortung nicht gerecht.

3. Die Erfolgsaussichten hängen von kontingenten Bedingungen und manchmal auch von Zufällen und einzelnen Personen in diesen Ländern ab sowie vor allem von den subjektiven Einschätzungen der Akteure in den Geberländern; hier liegt eine genuine Aufgabe politischer Führung vor.

4. In einer Welt, in der die Zukunft systematisch offen ist, können solche Investitionen in der Entwicklungszusammenarbeit – wie jede andere Investition auch – immer auch scheitern: Diese Möglichkeit des Scheiterns darf nicht per se zu einem moralisch motivierten Unterlassen führen. Auch hier ist politische Führung gefragt.

Helmut Kohl sagte einmal sinngemäß zum deutschen Einigungsprozess: Wo Entscheidungen getroffen werden, werden Fehler gemacht, und wo viele Entscheidungen getroffen werden, werden auch viele Fehler gemacht. Wer das nicht erträgt, sollte diesen Job nicht übernehmen.

5. Es ist situativ zu prüfen, womit man beim Change Management in diesen Ländern beginnt: mit der Politik oder mit der Wirtschaft. Generell neigt die Wissenschaft heute dazu, dass Reformen in der institutionellen Verfassung der Wirtschaft – gesicherte Eigentumsrechte, Rechtsstaat, Korruptionsbekämpfung, Bildung – gegenüber politischen Reformen – Demokratie, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit, Pressefreiheit – der effizientere Ansatz sind, was aber in jedem Einzelfall zu begründen und dann auch moralisch zu vertreten ist. Absolut vordringlich scheint dabei zu sein, den Unternehmergeist, über den gerade in armen Ländern viele Menschen schon um des nackten Überlebens willen verfügen (müssen), aus der Knebelung durch Korruption, Bürokratie und bad governance zu befreien. Der Unternehmergeist ist daher weniger zu „wecken“ als vielmehr freizulegen.

- d. Insgesamt erhalten wir so ein erheblich flexibleres Modell von Entwicklungszusammenarbeit, als sich das rigide universalistische Moralisten mit der Berufung auf feste Werte vorstellen, ohne jedoch in einen moralischen Relativismus zu verfallen. Es geht in dieser Flexibilität nicht um Abstriche von unseren moralischen Standards, wie die Kritik der Moralisten glauben machen will, sondern strategisch um eine größere Effizienz bei der Durchsetzung moralischer Werte, die in gesellschaftlichen, kulturellen Veränderungsprozessen einen langen Atem braucht.

4. Wertekommunikation

Gegen moralischen Relativismus ist dieses Modell nur unter zwei Bedingungen gefeit: (1) Das normative Ziel muss klar sein, und (2) müssen alle Entscheidungen unter explizitem Bezug auf dieses Ziel reflektiert und kommuniziert werden.

Werte geben, gestützt auf Erfahrungen, den Entscheidungen in der Welt der Interessen normative Orientierung: Sie funktionieren eher wie ein Kompass als wie ein Navigationssystem. Wegen der zahllosen Kontingenzen im Prozess der Implementierung kann selbst bei Anerkennung derselben Werte kein Mensch und keine Instanz sagen, dass ein bestimmter Weg der moralisch einzig richtige ist: das kann auch vom WZGE nicht verlangt werden. Vielmehr kann es immer mehrere Wege geben, die sich moralisch rechtfertigen lassen, und diese Wege sind wesentlich von Faktoren wie z.B. dem Selbstverständnis und den unterschiedlichen Einflussmöglichkeiten der Akteure mitbestimmt. Unternehmen und Unterlassen gleichermaßen sind nur zu rechtfertigen, wenn sie argumentativ als sinnvolle Schritte in der langfristigen Verwirklichung der bewährten Werte ausgewiesen werden können.

Ein Beispiel: Unter dem Apartheidsystem in Südafrika haben einige Unternehmen unter flammendem Protest das Land verlassen, während andere geblieben sind und die farbigen Mitarbeiter besser behandelt haben, als es die Gesetze vorschrieben. Erstere gewannen damals die moralischen Sympathien, während Letztere wegen ihrer „Profitinte-

ressen“ am Pranger standen. Heute wissen wir, dass Letztere mehr zur Überwindung des Apartheidregimes beigetragen haben als Erstere – aber das war im Vorhinein sehr unsicher, so dass beide Strategien mit guten Gründen moralisch gerechtfertigt werden konnten.

Damit kommt alles darauf an, dass die einzelnen Engagements auf das letzte Ziel hin, allen Menschen zu Chancen auf ein gelingendes Leben zu verhelfen, (1) reflektiert und (2) öffentlich kommuniziert werden: Werte hängen nicht in der Luft, sie sind ein Medium der Moralkommunikation und nur in dieser verbindlich und wirksam. Die moderne Ethik arbeitet nicht an Katalogen von strikten Geboten und Verboten, sondern an einem theoretischen Rahmen, in dem sich die Betroffenen und ihre (Stell-)Vertreter sinnvoll und mit Aussicht auf Erfolg darüber verständigen können, nach welchen Wertstandards sie bei der Verfolgung ihrer Interessen einander begegnen wollen.

Dann gibt es keinen Grund, Unternehmen wegen ihrer Gewinninteressen mit Misstrauen zu begegnen: schließlich verfügen Unternehmen über insbesondere zwei Ressourcen die in der Entwicklungszusammenarbeit dringend benötigt werden, die aber dem politischen System und mehr noch den NGOs abgehen: über Kapital und über das Know-how, wie man komplexe Wertschöpfungsprozesse effizient organisiert. Einsetzen werden und können sie diese Ressourcen aber nur, wenn sie langfristig eine marktgerechte Rendite erwarten können. Es kommt darauf an, dass das politische System ihnen die entsprechenden Anreize gibt. Das Wort „Anreize“ aber suche ich im neuen Programm des BMZ vergeblich.

WITTENBERG-ZENTRUM FÜR GLOBALE ETHIK

DISKUSSIONSPAPIERE

- Nr. 2012-1 **Ibrahim Bangura**
Liberia: The Transition from Destruction to Post-War Reconstruction
- Nr. 2011-5 **Ibrahim Bangura**
Higher Education and Economic Development in Sierra Leone
- Nr. 2011-4 **Andreas Suchanek**
Freiheit braucht Bindung
- Nr. 2011-3 **Jan Sammek**
Discussing Industry Self-Regulation: The Contribution of a Transactional and Institutional Perspective
- Nr. 2011-2 **Andreas Suchanek, Martin von Broock**
Konzeptionelle Überlegungen zum „Leitbild für verantwortliches Handeln in der Wirtschaft“
- Nr. 2011-1 **Sebastian Maucher**
Schattenseiten der Transparenz
- Nr. 2010-3 **Andreas Suchanek, Nick Lin-Hi**
Gute und verantwortungsvolle Unternehmensführung als Zusammenarbeit zum gegenseitigen Vorteil
- Nr. 2010-2 **Andreas Suchanek**
Wir brauchen eine alltagstaugliche Ethik
- Nr. 2010-1 **Michael Geronimo Festl**
Der Zerfall der Sein-Sollen-Schranke als Herausforderung für die praktische Philosophie
- Nr. 2009-3 **Martin von Broock, Andreas Suchanek**
Investitionen in den Faktor Vertrauen
- Nr. 2009-2 **Nick Lin-Hi, Andreas Suchanek**
Eine wirtschaftsethische Kommentierung der Finanzkrise
- Nr. 2009-1 **Markus Wolf, Andreas Suchanek**
Vertrauen und Entrepreneurship

Weitere Diskussionspapiere finden Sie unter Veröffentlichungen auf www.wcge.org